

Andacht 5: Pietá - heute: Maria, mater dolorosa (*Schmerzensmutter*)

Zu dem Bild: *Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt* von Sieger Köder



„Es ist vollbracht!“ ruft Jesus. Danach *neigte er das Haupt und verschied*.

Jesus hat seinen Leidensweg vollbracht. Er ist die Via Dolorosa, den Weg der Schmerzen bis zum bitteren Ende gegangen. Aber nun ist es für ihn vorbei. Der Schauprozess mit seiner skandalösen Verurteilung, der Spott und die Folter, die Schläge und die Schmerzen sind vorbei – es ist vollbracht. Nach einem letzten Schrei ist Totenstille eingeleitet.

„Es ist vollbracht!“ – auch für die Justizbehörden, die die Verurteilung und Hinrichtung mit allen Mitteln betrieben haben, ist die Angelegenheit erledigt. Rechtzeitig vor dem großen Fest wurde der selbsternannte König der Juden aus dem Verkehr gezogen. Als er in die Stadt kam, liefen ihm die Leute nach und schrien: „Hosianna dem Sohne Davids“.

Aus dem „Hosianna“ wurde schnell das „Kreuzige, Kreuzige!“ Jetzt vor dem großen Fest und dem Sabbat ist die Sache erledigt und vollbracht.

„Es ist vollbracht!“ denken sich wohl auch die römischen Soldaten. Sie haben ihr grausames Henkershandwerk professionell erledigt. Neben den üblichen Schlägen und Folterungen haben sie sich auch ein bisschen Spaß gegönnt mit dem selbsternannten König der Juden: Die Dornenkrone haben sie ihm aufgebunden; mit einem spöttischen „Steig doch herab, wenn du Gottes Sohn bist!“ haben sie ihm gehuldigt; sie haben ihn geschlagen und bespuckt und um sein Gewand gewürfelt – der Gekreuzigte soll ja möglichst viel leiden. Nur so wird auch die abschreckende Wirkung erzielt.

Nun ist es vorbei. Der Delinquent ist tot. Auf das übliche Brechen der Knochen kann verzichtet werden. Wegen des jüdischen Festes muss noch alles aufgeräumt werden. Ausnahmsweise wird der Tote vom Kreuz abgenommen.

„Es ist vollbracht!“ werden auch die Schaulustigen sagen. Wenn einer so endet, kann das mit dem Messias nichts gewesen sein. Die Frage „Bist du es, der da kommen soll oder sollen wir auf einen anderen warten?“ ist erledigt. Das Volk wartet weiter auf den Messias. Für diesmal ist das Spektakel vorbei. Es gibt nichts mehr zu sehen. Das Fest kann normal beginnen. Und danach geht der normale Alltag weiter.

„Es ist vollbracht!“ – Ja, es ist vollbracht, aber nicht erledigt.

Wenn nach menschlichem Ermessen alles erledigt scheint, wirkt die Liebe Gottes weiter. Die Familie und die Freunde Jesu erfüllen einen letzten Dienst und tragen

damit die Liebe über Leid und Tod hinaus. Josef von Arimathäa lässt sich den Leichnam aushändigen und stellt sein Grab zur Verfügung. Nikodemus bringt Kräuter und Öl, damit der Tote in Würde in Leintücher gehüllt in das neue Grab gelegt werden kann.

Zwischen das „Es ist vollbracht!“ und die Abnahme des Leichnams vom Kreuz einerseits und die liebevolle Versorgung des Toten und seine Bestattung andererseits hat christliche Frömmigkeit und Kunst seit dem 14. Jahrhundert eine Szene gestellt, die in der Heiligen Schrift so nicht vorkommt: Die Pietà – die Schmerzensmutter, die mater dolorosa, Maria hält den geschundenen Leib ihres Kindes in den Armen. Am Ende wird noch einmal die Liebe der Mutter zu ihrem Kind abgebildet. So wie Maria das Jesuskind nach der Geburt in Windeln wickelt und in eine Krippe legt, so hält sie ihn im Tod noch einmal in den Armen.

Sieger Köder gibt dieser Szene eine besondere Ruhe und Zärtlichkeit. Schmerzensschreie, Leid und Tod sind der Stille und Zuneigung gewichen. Der geschundene Körper des Gekreuzigten erfährt liebevolle Behutsamkeit. Bei allem Schmerz wird die Szene durchdrungen von den Zeichen der Hoffnung und der bleibenden Liebe Gottes.

Maria trägt einen grünen Mantel – die Farbe der Hoffnung. Ihr Gesicht scheint wie verklärt von inniger Liebe. Ihre Arme umschließen den geschundenen Leib in zärtlicher Behutsamkeit.

Auf der Schulter Mariens sitzt die Taube mit dem Ölzweig und erinnert daran, wie es nach der Sintflut war: die Taube, die Noah aus der Arche fliegen ließ, sie kehrt mit einem Ölzweig zurück. Sie wird zur Botin der Hoffnung, zur Botin von Frieden und Leben.

Gottes Treue bleibt bestehen über Flut und Leid und Corona hinaus. Sein Bund mit den Menschen ist nicht zerbrochen. Das Leben beginnt ganz neu.

Die Taube steht auch für den Heiligen Geist. So erinnert sie daran, dass Gott selbst dabei ist mitten im Tod. Wo alle anderen weg sind, wo die Menschen mit ihrem Leid allein bleiben, in Quarantäne sind im Krankenhaus, ist Gott selbst nahe.

Und schließlich die beiden Totenschädel in der Felsspalte: Sie erinnern an Adam und Eva. Für sie – und damit für die ganze Menschheit – wird der Tod überwunden. Sie werden durch Christus erlöst.

„Es ist vollbracht!“ – aber nicht erledigt. Die liebenden Arme Mariens, ihr grüner Mantel und die Taube mit dem Ölzweig machen deutlich:

Gottes Treue hört nicht auf. Seine Liebe bleibt und umschließt die Geschundenen und Verfolgten. Gott stellt sich zu den Geängstigten und Sterbenden. Gott ist den Flüchtenden und Vertriebenen nahe. Er tröstet die Zweifelnden und Einsamen.

Er heilt die Kranken und sättigt die Hungernden.

Wenn die Mächtigen ihr Werk zu Ende gebracht haben, wenn die Schaulustigen gegangen sind, wenn nach menschlichem Ermessen alles erledigt scheint, dann vollendet Gott sein Liebeswerk und schenkt uns Frieden.

Amen.

Ihr Pfarrer Andree Best

nach einer Idee von Gottfried Greiner